

Schauplatz Exerzitien

5. Erste Woche: Sich gründen in der Barmherzigkeit

Die Einstiegszeit der Exerzitien, oft «Fundamentsphase» genannt, will die Übenden einführen in das Vertrauen an den vorbehaltlos liebenden Gott. Bauend auf dieses Vertrauen führt Ignatius die übende Person in die Übungen der ersten von vier Exerzitienwochen. Diese sind Phasen von verschiedener Länge. In der Ersten Woche (EB 45-72) soll der Mensch die Barmherzigkeit Gottes als Fundament und Quelle des Lebens und der eigenen Berufung erfahren. Als Kehrseite dieser Erfahrung will Ignatius in den Übenden die Erkenntnis der eigenen Unheilsgeschichte fördern, welche den Menschen von Gott, sich selbst und den Anderen trennt. Besonders die Übungen dieser Woche bereiten dem heutigen Menschen vor allem aus zwei Gründen oft Schwierigkeiten: Sie enthalten einerseits eine schwierige, manchmal gar abstossende Sprache, die zeitbedingt ist. Zum andern richtet Ignatius den Fokus einseitig auf die Sünde, d.h. auf das Tätersein. Diese Sicht bedarf heute einer Korrektur. Eine Person ist immer auch Opfer. Ihre Geschichte ist geprägt von Verletzungen und Brüchen, die ihr zugefügt wurden. Die Übungen dieser Phase müssen sich also auch geduldig und behutsam den Wunden, dem Missbrauch und dem Unrecht, welche einer übenden Person widerfahren sind, zuwenden.

Beim Geben von Exerzitien ist jedoch darauf zu achten, dass eine Person nicht nur Opfer, sondern meistens auch Täterin ist, und dass die Opfer- und Täterrolle oft eng miteinander verbunden sind. Menschen, die verletzt wurden und deren Wunden nicht heilen konnten, neigen dazu, andere Menschen zu verletzen und sich so in neue Schuldzusammenhänge zu verstricken. Exerzitien sollen einen ganzheitlichen Blick ermöglichen. Im Raum der Barmherzigkeit Gottes können Verletzungs- **und** Schuldgeschichte ans Licht treten. Nur so kann eine Person wirklich heil und frei werden.

Während Ignatius vor allem das sündhafte Tätersein ins Auge fasst, zeigt die gegenwärtige Exerzitienpraxis meines Erachtens eine Einengung auf die Opferperspektive. Dies zeigt sich beispielsweise an der Tatsache, dass Begriffe wie Sünde und Schuld im seelsorglichen Vokabular oft vermieden werden. Demgegenüber möchte ich festhalten, dass der Begriff der Sünde unverzichtbar ist. Der Grund ist folgender: Je tiefer die Erkenntnis der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes, desto feiner das Gespür für die Sünde; für das, was von Gott, von sich selbst und vom Anderen trennt, und umgekehrt. – Was heisst Sünde? Im ursprünglichen Wortsinn bedeutet sie «Verfehlen eines Ziels». Vergegenwärtigen wir uns das Ziel der Exerzitien «*Der Mensch ist geschaffen, um Gott unseren Herrn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und zu dienen*» (EB 23, vgl. auch GCL-Infobrief 85, Mai 2019), dann heisst das Verfehlen dieses Zieles die Weigerung, sich selbst im eigenen Geschaffensein anzunehmen.

Darin zeigt sich, dass Sünde nicht in erster Linie ein Missachten von Geboten, sondern ein Beziehungsbruch ist. Hier liegt die eigentliche Wurzel von Sünde verborgen. Das Nein zum Geschöpfseins bedeutet auch ein Nein zum Schöpfer, der meinem endlichen, begrenzten Leben von Anfang einen vorbehaltlosen Wert und Sinn zuspricht. Kann ich meine Existenz nicht bejahen, dann muss ich mir meinen eigenen Wert erarbeiten, erleisten, erkämpfen. Das Leben wird zum Überlebenskampf. Die vertrauensvolle Abhängigkeit von Gott, der mir meinem Leben unbedingten Wert und Sinn schenkt, erfährt Risse und verkehrt sich in «ungeordnete Anhänglichkeiten» an die Dinge (Beziehungen, Arbeit, Freizeit, Natur, Gesundheit usw.). Ich klammere mich an sie, als ob sie mir das Leben garantieren könnten. Arrogantes Gehabe, Suchtverhalten, Zynismus, Verleumdung, Gewalt, Gier, Ausbeutung usw. sind nur konsequente und sichtbare Folgen von ungeordneter Beziehung zu den Dingen. Die Wurzelsünde treibt Blüten auf der moralischen Ebene sündiger Taten. Wie erwähnt, ist das Ziel der Ersten Woche die glückselige und vielleicht auch schmerzhaft Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes. In diesem Raum können die Übenden sich mit ihren Verletzungen und Wunden, mit ihrer Sünde und Schuld bergen. Aus dem vorbehaltlosen Ja, das sie hier erfahren dürfen, kann die Annahme des eigenen Leben erfolgen: Das eigene Geschöpfsein in seiner Begrenztheit und Endlichkeit wird der Begegnungsort, wo Gott die Übenden tiefer in die Freiheit und Freude zum Dienst an der Welt rufen will.

Übung für den Alltag:

Ignatius lässt die Übenden während der Ersten Woche u.a. um «Verwirrung und Beschämung» über ihre eigenen Sünden bitten. Diese vielleicht befremdende Formulierung kann auch verstanden werden als Bitte um Erschütterung eines Selbst- und Weltbildes, das mich oft veranlasst, mich mit den «Waffen» der Selbsthauptung durch das Leben zu kämpfen. Ich bitte während des Tages immer wieder einmal um die heilsame, wenn auch schmerzhaft Erfahrung solcher Bilder in mir, damit ich mich auf das feste Fundament der bedingungslosen Barmherzigkeit Gottes gründen kann.